

A r c h i v für **athologische Anatomie und Physiologie** und für **klinische Medicin.**

Bd. 131. (Dreizehnte Folge Bd. I.) Hft. 1.

I.

Aus dem Pharmakologischen Institut der Universität Breslau.

I. Zur Frage nach dem Heilwerth des Fiebers.

Von Wilhelm Filehne.

In den letzten Jahren ist unter meiner Leitung eine Reihe von Untersuchungen angestellt worden, welche nach verschiedenen Richtungen den fieberhaften Prozess als solchen zu ihrem Objecte hatten. Nun ist gerade die eine dieser Richtungen, welche mir besonders von praktischer Wichtigkeit erschienen ist, in unseren Publicationen wegen verhältnissmässig geringer Ausbeute an Resultaten gar nicht zum Ausdruck gelangt und mag hier gleichsam in einer Einleitung zu den unten folgenden Mittheilungen kurz zu ihrem Rechte kommen. Lange vor der Einführung des Tuberculins durch R. Koch und also auch vor den an diese Entdeckung sich anschliessenden Arbeiten, und — wie man sehen wird — ohne gedankliche Beziehung zu den Vorgängen, welche der Tuberculinwirkung und ihrer Entdeckung zu Grunde liegen, war ich auf der Suche nach einem an sich unschädlichen, am Menschen anwendbaren Stoff, welcher nichts weiter als das Symptom Fieber zu erzeugen vermöchte: Ich hatte die Absicht, diesen Stoff zunächst am Thiere, dann am Menschen darauf zu prüfen, ob er therapeutisch irgend etwas

Brauchbares leisten könne. Mit anderen Worten: Es sollte nachgesehen werden, ob der so vielfach gemissbrauchten antipyretischen Methode eine pyretische Methode, für gewisse gar nicht oder „nicht genügend“ fieberhafte Krankheitszustände anwendbar, gegenüber zu stellen wäre. Ich wollte also der Frage nach dem Nutzen des „Fiebers“ als solchen näher treten. Warum der nach Senator's Vorschrift mit Glycerin bereitete Eiterauszug, warum zufällig das an sich wohl empfehlenswerthe sterilisirte Heuinfus (nach Zuntz und Aronson), der *Pyocyaneus* u. s. w. sich hierzu nicht brauchbar erwiesen, mag für den Augenblick bei Seite gelassen werden. Aus dem erwähnten Gesichtspunkte wandte ich mich 1888/89 den hydrolytischen Fermenten zu, — woraus die 1890 erschienene Arbeit des Herrn Dr. Hildebrandt: Zur Kenntniss der physiologischen Wirkung der hydrolytischen Fermente (dieses Archiv Bd. 121 S. 1) entstanden ist. Die Resultate dieser Untersuchungen und ihr wissenschaftlicher Werth lagen schliesslich in einer anderen Richtung, als der erstrebten. Und auch die hier unten S. 5 folgende Publication des Herrn Dr. Hildebrandt, die von Neuem bei der „pyretischen Methode“ anknüpft, gelangt — wie wir sehen werden — wieder auf andere Gebiete. Es wird daher auf einem neuen Wege dem genannten Ziele näher zu kommen sein.

Die Frage nach einem etwaigen Nutzen des Fiebers ist nicht neu. Zwar ist vielleicht gerade jetzt nach einer Periode der Uebertreibung antipyretischer Eingriffe die Medicin mehr als je — und vielleicht mehr als billig — geneigt, in der Fieberhitze das reinigende Pflüger'sche Fegefeuer zu erblicken — aber doch ist auch diese Auffassung stets vorhanden gewesen und hat zeitweilig lebhafte Vertretung gefunden. Ein römischer ärztlicher Schriftsteller, Rufus von Ephesus um 150 n. Chr. hat nach dem Zeugnisse des byzantinischen Sammlers Oribasius (326—403 n. Chr.) in einer seit dieser Zeit verloren gegangenen Schrift über *Apostemata*, das Fieber für ein grosses Heilmittel erklärt, von dem zu wünschen wäre, dass man es künstlich erzeugen könnte¹⁾.

¹⁾ Haeser, Geschichte der Medicin. Bd. I. S. 338.

Für mich sind es besonders folgende Erfahrungen, welche mich, wenn ich so sagen darf, auf ein ganz bestimmtes Test-object in dieser Beziehung hinführen, das ich Anderen zur eventuellen Benutzung empfohlen haben möchte. Bekanntlich verschwinden — „heilen“ — manche (nicht fieberhafte) langwierige luetische und andere Exanthemformen schnell, sobald das betreffende Individuum von einer — gleichviel welcher — fieberhaften Krankheit befallen wird. Wäre es nicht denkbar, dass die Syphilis bezw. ihre Manifestationen besser, schneller und sicherer heilten, wenn sie, deren Eruptivfieber nur selten so sehr bedeutend ist, meistens aber ganz fehlt, in eine hochfieberhafte Krankheit verwandelt würde? Noch aber fehlt, meiner Meinung nach — das zur Prüfung dieser Frage nöthige Handwerkszeug: nemlich ein sonst unschädliches „Pyrogenin“, das in genügender Quantität und Reinheit zu jeder Zeit herstellbar ist, beziehungsweise vorrätig sein kann.

II. Ueber einige pyretische Versuche.

Von Dr. P. Jottkowitz und Dr. H. Hildebrandt.

Um ein bei Menschen anwendbares fiebererzeugendes Präparat zu erhalten, wandten wir uns zunächst dem nach Zuntz und Aronson bereiteten sterilisirten (durch Erhitzen auf 100° C.) Heuinfuse zu. Die auf ein kleines Volumen auf dem Wasserbade eingeeengte Ausgangsflüssigkeit (mehrere Liter) wurde durch Blutkohle von ihrem braunen Farbstoffe befreit, alsdann mit Alkohol gefällt, der gesammelte und getrocknete Niederschlag in Wasser gelöst und nochmals mit Alkohol gefällt. So erhielten wir ein amorphes weisses Pulver, welches das wirksame Princip in concentrirter Form enthielt, freilich noch mit vielen anorganischen Beimengungen (insbesondere Kalk) verunreinigt.

Im Laufe unserer Versuche, die wirksame Substanz noch mehr zu reinigen, erwies sich von verschiedenen zu diesem Zwecke eingeschlagenen Verfahren die Behandlung des wässerigen Filtrates mit verdünnter SO_4H_2 (oder Oxalsäure) als das geeignetste.